

Die Frühe Förderung : ein blinder Fleck in der Sozialhilfe?

Autor(en): **Meier Magistretti, Claudia / Walter-Laager, Catherine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **116 (2019)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Frühe Förderung: ein blinder Fleck in der Sozialhilfe?

Familien in der Sozialhilfe sind zu wenig auf dem Radar der Frühen Förderung. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der Hochschule Luzern und der Universität Graz. Weil die Bedürfnisse belasteter Familien zu wenig bekannt seien, fehle es auch weitgehend an spezifischer Unterstützung.

Auch in der Schweiz ist die Forderung nach Chancengerechtigkeit noch nicht für alle Kinder erfüllt. Dies gilt vor allem für Kinder mit Migrationshintergrund und für Kinder aus belasteten oder bildungsfernen Familien. Deshalb ist die Notwendigkeit Früher Förderung in Fachkreisen unbestritten. Konsens herrscht auch darüber, dass Angebote Früher Förderung vor allem für Kinder aus belasteten Familien wichtig sind und für sie entsprechend zugänglich sein sollen. Oft fallen aber gerade diejenigen durch das Netz, die präventive Unterstützung am nötigsten hätten.

Die Studie «Angebote der Frühen Förderung in der Schweiz, AFFIS» setzte bei diesem Punkt an und untersuchte die Nutzung und den Nutzen von Angeboten im Frühbereich aus Sicht der Eltern sowie das längerfristige Wirksamkeitspotenzial dieser Angebote. Befragt wurden fast 500 Familien aus neun Schweizer Städten und Gemeinden. Mit dem verwendeten Kohorten-Design konnte die Lebensspanne von Kindern im Alter zwischen 0 und 5 Jahren über zwei Jahre hinweg erfasst werden. Die ausführlichen persönlichen Interviews wurden mehrheitlich mit den Müttern, vereinzelt auch mit beiden Elternteilen geführt. Neu an dieser Studie ist, dass neben Eltern aus der breiten Bevölkerung auch die sogenannten Risikogruppen stark einbezogen wurden. Zugang, Nutzen und Nutzung der Angebote unterscheiden sich denn auch deutlich zwischen den drei befragten Gruppen, deren Lebensumstände sich durch spezifische Ressourcen und Belastungen charakterisieren lassen:

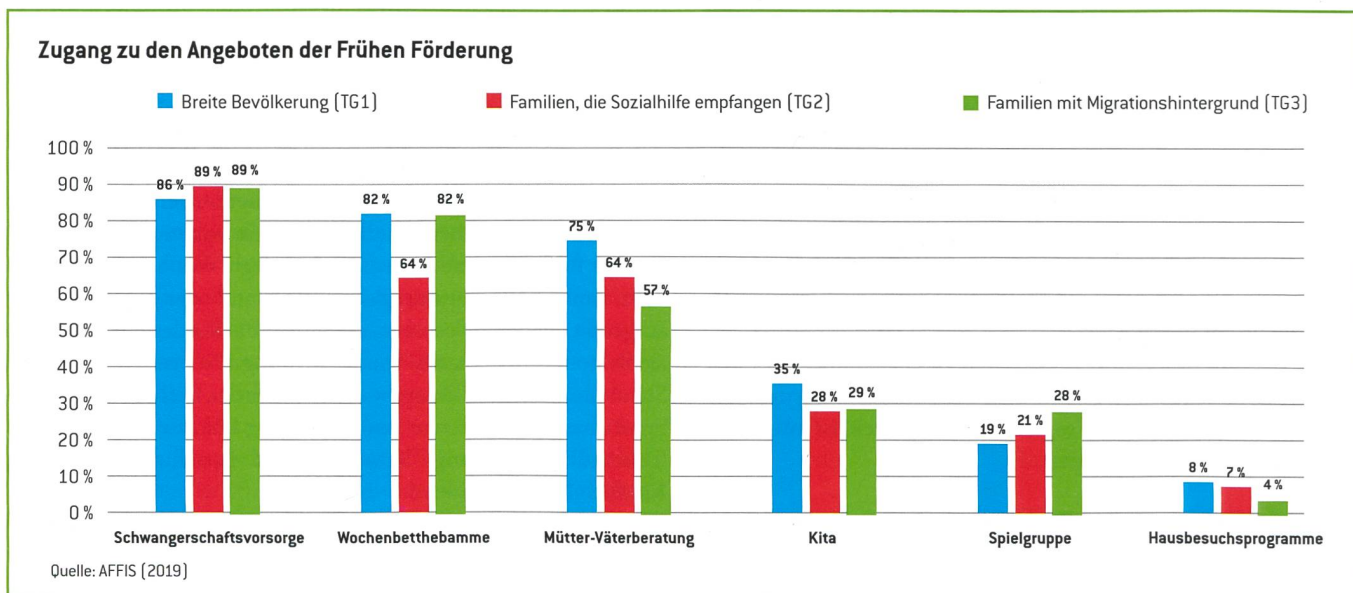
Eltern aus der breiten Bevölkerung: Sie sind vorwiegend gut ausgebildet, arbeiten in geregelten Anstellungsverhältnissen und ha-

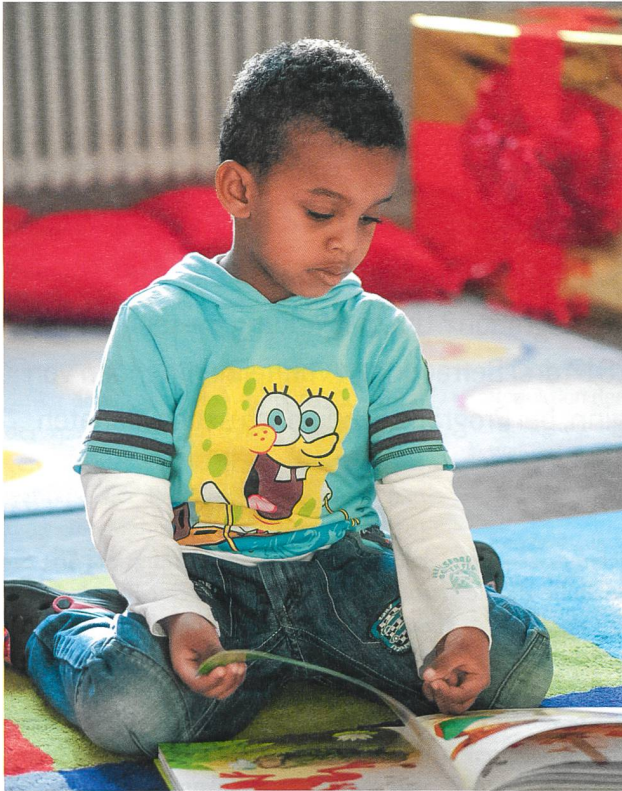
ben wenig finanzielle Probleme. Subjektiv berichten sie über eine hohe Belastung durch Zeitdruck, Müdigkeit und Erschöpfung.

Belastete Eltern mit Migrationshintergrund: Sie verfügen mehrheitlich über keine Berufsausbildung und nur 30 Prozent der Mütter sind ausser Haus erwerbstätig. Finanzielle Probleme und die Sorge, den Kindern nicht das bieten zu können, was andere Kinder haben, sind subjektiv die grössten Belastungen.

Eltern in der Sozialhilfe: Sie verfügen über ein eher tiefes Ausbildungsniveau und nur 50 Prozent der befragten Mütter sind berufstätig – dies mehrheitlich in prekären Anstellungsverhältnissen. Subjektiv leiden sie am meisten unter finanziellen Problemen, unbefriedigenden Wohnverhältnissen und fehlenden sozialen Netzwerken.

Frühe Förderung sieht die umfassende Unterstützung von Familien im Interesse der gesundheitlichen, sozialen und kognitiven Entwicklung der Kinder vor und beginnt daher lange bevor Kinder in das Bildungssystem eintreten, d. h. mit der Schwangerschaft, bzw. der ersten Zeit nach der Geburt. Bei diesen Angeboten zeigt sich, dass ein gleichberechtigter Zugang für alle Familien gegeben ist, solange die Versorgung im medizinischen System erfolgt. Schwangerschaftsvorsorgeuntersuchungen werden von Eltern in der Sozialhilfe genauso stark genutzt wie von den anderen untersuchten Elterngruppen. Dies ändert sich jedoch bereits bei der nachgeburtlichen Versorgung durch Wochenbetthebammen, die von den Eltern selbst organisiert werden muss. Während Eltern





Spielgruppen fördern die Entwicklung.

Bild: Palma Fiacco

Eltern in Erziehungsfragen und eine Möglichkeit, in Kontakt mit anderen Eltern zu kommen. Die Spielgruppenangebote werden von den Eltern als Vorbereitung auf den Kindergarteneintritt und als Möglichkeit für die Kinder, erste eigene soziale Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen, geschätzt. Entwicklungsförderlich wirksam sind Spielgruppen besonders dann, wenn sie eine integrierte kindzentrierte Sprachförderung mit ausgebildeten Fachpersonen anbieten. Diese kommt nachweislich nicht nur der Sprachentwicklung von fremdsprachigen Kindern, sondern ebenso derjenigen von Kindern mit deutscher Muttersprache zu Gute.

Familienergänzende Bildungs- und Betreuungsangebote sind jedoch weit mehr als ein «Nice-to-have». Wenn diese Möglichkeiten wegfallen, organisieren sich die Mütter notwendigerweise selbst, nutzen nicht akkreditierte Tagesfamilien oder wechselnde informelle Betreuungsformen, die besonders für Kinder aus belasteten Familien nicht nur wenig förderlich, sondern zusätzlich schädigend wirken können. Dieses Wissen scheint nicht bei allen Sozialdiensten vorhanden zu sein. Anders lassen sich die Antworten von Müttern kaum erklären, welche in der AFFIS-Studie berichteten, dass sie ihrem Kind sehr gerne einen Spielgruppenbesuch ermöglicht hätten, dass dieser aber vom Sozialdienst abgelehnt worden sei mit der Begründung, sie würde nicht ausser Haus arbeiten und habe genügend Zeit, selbst für ihr Kind zu schauen.

Besonders stark profitieren belastete Familien von Hausbesuchsprogrammen, in denen sie durch ausgebildete Fachpersonen darin unterstützt werden, gute Entwicklungsbedingungen für ihr Kind zu schaffen und adäquat mit ihm zu interagieren. Eltern, welche dieses Angebot nutzten, schätzten es sehr: «Jemand ist da und kümmert sich um alle in der Familie!», bemerkte eine Studienteilnehmerin. Umso bedenklicher scheint es, dass diejenigen Familien, für welche solche Hausbesuchsprogramme angelegt sind, sie nur sehr selten nutzten (7 %), seltener noch als Familien aus der breiten Bevölkerung (8 %). Dies liegt zum einen daran, dass Hausbesuchsprogramme nicht überall angeboten werden und aktuell vor allem in grösseren Städten vorhanden sind. Zum anderen wird die Zuweisung von Familien in solche Programme nach wie vor mit Screening-Instrumenten vorgenommen, die nicht dahingehend überprüft sind, ob sie tatsächlich diejenigen Familien erkennen, welche von solchen Angeboten am meisten profitieren könnten.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Familien in der Sozialhilfe zu wenig auf dem «Radar» der Frühen Förderung sind, dass ihre spezifischen Bedürfnis- und Problemlagen nicht allgemein bekannt sind und deshalb eine spezifische Unterstützung für diese Elterngruppe noch weitgehend fehlt. ■

Prof. Dr. Claudia Meier Magistretti & Prof. Dr. Catherine Walter-Laager

Hochschule Luzern - Soziale Arbeit / Universität Graz

Studie:

Meier Magistretti, C., Walter-Laager, C., Schraner, M., & Schwarz, J. (2019): Angebote der Frühen Förderung in Schweizer Städten (AFFIS). Kohortenstudie zur Nutzung und zum Nutzen von Angeboten aus Elternsicht. www.interact-verlag.ch → Neuerscheinungen

aus der breiten Bevölkerung und Eltern mit Migrationshintergrund mit einer Nutzungsquote von je über 80 Prozent einen gleichermassen guten Zugang zu diesem Angebot haben, erhalten nur etwas weniger als zwei Drittel der Eltern in der Sozialhilfe eine nachgeburtliche Hausbetreuung durch eine Hebamme. Diese Begleitung wäre aber gerade für belastete Eltern nicht nur momentan hilfreich, sondern auch präventiv bedeutsam: Wochenbettbegleitungen erhöhen unter anderem das Wohlbefinden, die Sicherheit und die Kompetenz der Eltern und haben eine starke präventive Wirkung in Bezug auf familiäre Gewalt, Wochenbettdepressionen, Rehospitalisierungen der Mütter und Babys sowie auf frühe Entwicklungsstörungen. Die Angebote sind zwar vorhanden und über die Krankenkassen finanziert. Sie sind belasteten Eltern aber oft nicht bekannt oder aber diese geben an, dass sie wegen eigener gesundheitlicher Probleme oder solcher ihres Babys dieses und andere Angebote (z. B. die Mütter- und Väterberatung) nach der Geburt des Kindes nicht wahrnehmen konnten.

Schlechter Zugang zu Bildungs- und Betreuungsangeboten

Familien in der Sozialhilfe haben bereits in der allerersten Zeit nach der Geburt eines Kindes einen schlechteren Zugang zu unterstützenden Angeboten. Der grosse Einbruch der Nutzungszahlen erfolgt jedoch bei den pädagogischen und familienpädagogischen Angeboten. Nur jede fünfte oder jede vierte Familie, die Sozialhilfe bezieht, hat einen Spielgruppenplatz (21 %) oder einen Platz in einer Kita (28 %) für ihr Kind. Für Kinder aus belasteten Familien zeigen Kitas eine nachgewiesene positive Wirkung auf die kindliche Entwicklung, weil sie ausgleichend zum belasteten familiären Umfeld wirken und Kinder mit gezielten Förderangeboten begleiten können. Dies gilt unter der Voraussetzung, dass die pädagogische Qualität der Kitas hoch ist und dass dort genügend ausgebildete Fachkräfte vorhanden sind. Zudem sind Kitas, wie die Eltern in dieser Studie berichteten, eine wichtige Unterstützung für die